

**Zeitschrift:** Kinema  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband  
**Band:** 3 (1913)  
**Heft:** 13

**Artikel:** "Berlin im Film"  
**Autor:** Loeb, M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-719244>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



ziehen vorüber, die Versammlungen der kleinen Christengemeinde, die sich gläubig um Petrus schart, erscheinen, von grandioſer Wirkung aber ſind vor allem die Szenen, die den Brand der Stadt, die rauchenden Trümmer, die ſtürzenden Mauern, die ſinnlos flüchtenden Menſchen ſchildern, dann jene, die im Koſoſſeum ſpielen und in der gewaltigen Arena die Wettrennen der Quadrigen, das Ringen zwiſchen Gladiatoren und Reſtkämpfern und ſchließlich eine ganze auf das Hinfürlein der Chriſten losgelassene Herde von Löwen zeigen. Selten oder nie zuvor iſt wohl eine ſolche Maſſenentfaltung und ſolche hiſtoriſche Treue, zugleich aber ſolche Geſchicklichkeit des Arrangements auf einem Film zu ſehen geweſen. Und mit Recht darf man „Quo vadis?“ als einen Triumph der Kinematographie anſprechen.“

Und da geht ſo ein melancholiſcher Kritiker hin und fragt: „der, die oder das Eines?“

V.

## „Berlin im Film“.

Es iſt Gepflogenheit mancher Zeitungen, ihren Leſern zu Oſtern eine über das gewöhnliche Maß reich ausſtattete Nummer auf den Tiſch zu legen oder Beilagen zu bieten, die irgend einem intereſſanten Gebiet oder einer beſonders aktuellen Frage gewidmet ſind. Nachdem bereits das ſtockholmer „Aſtonbladet“, das bedeutende ſchwediſche Blatt, eine Kinospezialnummer herausgegeben hat, die in erſchöpfender Weiſe alle Fragen des Kinos berührt, — u. a. iſt Sigurd Jbsen, der Sohn Henrik Jbsens, mit einem Beitrag vertreten —, überräſcht nun auch die „**Berliner Allgemeine Zeitung**“ mit einer Serie von Aufſätzen, die unter dem Titel „Berlin im Film“ alle möglichen kinematographiſchen Probleme anſchneiden. Da iſt von der **Entwicklung** des in enger Bude ſein Daſein friſtenden „**Kientopps**“ zum eleganten luxuriöſen **Lichtſpielhaus** die Rede, das „**Wiederſehen im Film**“, das, manchmal ein Zufall, beim einen freudige, beim andern ſchmerzliche Emotionen auflöst, wird in zwei hübschen Ausſchnitten geſchildert, dem Verhältnis des „lieben“ Publikums zum Kurbelmann, der mitten im Gewühl der Straße ſein nicht immer angenehmes Handwerk ausübt, werden nachdenkliche Betrachtungen zuteil, die **Zukunft des Films** findet in knapper Form eine etwas weitblickende Erörterung — kurz, man findet in der verdienſtlichen Nummer viel des Interreſſanten.

Wir entnehmen ihr die ſchöne Skizze:

### Das Wiederſehen im Film.

In dem brandenden Gewühl, in der unüberſehbaren Steinwüſte, unter den Millionen Menſchen der Weltſtadt untertauchen zu können, wann und wo immer es ihm beliebt, iſt des Berliners, wie jedes Großſtädters Stolz. Aber es gibt Bedauernswerte, die nicht nur in ihren beſcheidenen vier Pfählen, die im dichtesten Straßengewimmel, in vollgepferchten Konzertiſtallen, in den von tauſend Bewohnern bevölkerten Mietskaſernen mütterjeelenallein und verlaſſen daſtehen. Niemand weiß von ihrer Exiſtenz, nie-

mals hören ſie von fremden Lippen ihren Namen nennen. Das unheimliche, unendliche Meer menſchlicher Vereinsamung iſt längſt über ihnen zuſammengeſchlagen. Namenlos und ungenannt leben ſie; namenlos finden ſie dereinſt ihr Ende, und eine trockene Zeile im Polizeibericht tut ihrer zum letzten Male Erwähnung. Aber nicht immer waren ſie vereinsamt; vor Jahren haben ſie unter der Laſt unerträgliches Leides, unter dem Zwange unabwendbaren Verhängniſſes die Brücken hinter ſich abgebrochen, die ſie mit der Mit- und Umwelt verbanden. Sie wiſſen nichts mehr von den Angehörigen, und dieſen gilt das verſchollene Familienmitglied als tot; verdorben und geſtorben. Da führt den Einſamen eines Tages der Zufall über eine vom Weltſtadtverkehr umbrauſte Brücke. Unſicher iſt ſein Schritt; denn in der Abgelegenheit ſeines ſtillen Wohnviertels, weit weit draußen am Rande der Stadt, hat er es ſaſt verlernt, ſich mit der ſelbſtverſtändlichen Sicherheit des Berliners im Straßenverkehr zu bewegen. Ein Mann mit einer Art photographiſchen Apparates, der drüben an der Brüſtung der Brücke ſteht und unaufhaltſam eine Kurbel drehend bewegt, feſſelt ſeine Aufmerkſamkeit. Er hat ja Zeit; er bleibt ſtehen und ſchaut dem ſeltſamen Beginnen des Mannes zu, bis ihn der raſtlos ſlutende Verkehrsſtrom halb wider Willen weiterführt . . .

Eines Tages wird im Kino eine Berliner Straßenszene vorgeführt. Menſchen gehen und kommen; Automobile ſitzen einher; ſchwerfällig ſchieben ſich Omnibuſſe und Straßenbahnwagen über die Brücke. Da hört man aus dem Dunkel des Saales auf einmal einen halb unterdrückten Ausruf: „**Water!** — Mutter, haſt du nich Watern jeſehn?“ — Ein paar Leute lachen; einige andere wenden ſich nach der Knabenſtimme um, die laut geworden; aber längſt iſt die Szene vorübergehuſcht. Ein gedämpftes, erregtes Geſpräch entſpinnt ſich zwiſchen dem Jungen, der und der neben ihm ſitzenden, abgehärmten Frau. Dann wird alles ſtill.

Aber in ſaſt unerträglicher Spannung ſitzen zwei Menſchen die beiden nächſten Stunden hindurch in dem heißen, menſchenerfüllten Raum und harren der Wiederkehr des Films. Jetzt hat das Programm von neuem begonnen; nun kommt nur noch der Scherz „**Amanda beim Kaffeekochen**“, bevor die Straßenszene aufs neue an der Reihe iſt. Aber Mutter und Sohn, die vorher laut über die ungeſchickte Kaffeeköchin gelacht haben, ſehen nicht mehr, wie die junge Frau bei ihren Kochkünſten erſt die Küche und dann das ganze Haus unter Waſſer ſetzt. Ihre Herzen klopfen zum Zerſpringen; denn nun erſcheint wieder die bekannte Brücke mit ihrem Verkehrsgewühl. Und da — deutlich hebt er ſich, mit dem Geſicht in den Saal gewandt, von den vorbeihauſenden Menſchen ab — blickt wieder der einſame Wanderer auf, bleibt eine Weiße ſtehen und verſchwindet endlich unter den Paſſanten.

Mit Haſt und in Aufregung verlaſſen beide ihren Platz. Kein Zweifel! Es iſt Water, der ſeit fünf Jahren Verſchollene, Totgeglaubte! Anderen Tages geht es zur Filmgeſellſchaft, die das Bild, wie gleich feſtgeſtellt wird, erſt vor einer Woche aufgenommen, geht's zur Polizei. Die zuckt mit den Achſeln:

„Wenn Sie die Wohnung nicht wiſſen — gemeldet iſt er nicht! — Wo ſollen wir ihn ſuchen?“



Tagelang steht eine abgehärmte Frau auf der Brücke, die das Bild gezeigt. Und wenn sie vor Ermattung nicht mehr kann, kommt der dreizehnjährige Junge und nimmt ihren Posten ein. Wenn Er nur noch einmal vorüberginge! Aber er kommt nicht. Die Polizei findet ihn nicht. Er lebt noch; lebt in der riesigen Stadt, versunken und vergessen. Es wird ein Säulenanschlag gemacht, die Blätter bringen Notizen. Er meldet sich nicht. Ob er die Rufe gelesen, vernommen hat? Wer vermag's zu sagen! Unter drei Millionen Seelen lebt, atmet, fühlt auch Er. Oder ist er in den langen Jahren abgestumpft, gefühllos geworden? Eine verlassene Frau, ein sehnsüchtiger Knabe glauben ihn mit fiebernden Blicken an jeder Straßenecke zu erspähen. Doch ihre aufgepeitschte Phantasie äßt die Ärmsten. Der Film hat seine Existenz unwiderleglich erwiesen; aber die Millionenstadt gibt ihn, den verschwundenen Familienvater, den Seinen nicht mehr zurück. Sein Herz schlägt noch; er wandelt noch unter den Menschen. Und er ist doch tot. Verschollen. Untergetaucht in der Weltstadt unergründlichem Nirwana.

M. Voeb.



## Aus Zürcher Lichtspieltheatern.



Wie wir bereits ankündigten, werden wir von nun an kritische Referate über die in unseren Kinemas gezeigten Filme bringen. Natürlich will das nicht besagen, daß wir in jeder Nummer unseres Blattes über alle Theater und noch weniger über sämtliche vorgeführten Bilder berichten werden, dazu ist der uns zur Verfügung stehende Raum zu knapp bemessen. Wir müssen uns darauf beschränken, Filme, die uns einer Besprechung wert erscheinen, herauszugreifen und ihnen eine kurz gefaßte Würdigung angedeihen zu lassen. Wo wir Lob spenden können, werden wir es gerne tun, wo uns aber ein Tadel angemessen erscheint, soll es auch daran nicht fehlen. Denn noch ist nicht alles fehlerfrei, was auf den Filmmarkt kommt, und eine Hebung des Kinetographen kann nur dann erfolgen, wenn seine Anhänger den blind negierenden Phrasen der entragierten Kinofeinde positive Kritik entgegenstellen. Es dürfte unsere Leser interessieren, daß der bekannte Schriftsteller **Karl Bleibtreu** sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt hat, uns von Zeit zu Zeit seine Eindrücke von neuen Filmwerken mitzuteilen.

Was die Programme der vergangenen Woche anbelangt, so müssen wir uns leider der Ostertage wegen auf einen kleineren Überblick beschränken, als dies in Zukunft der Fall sein wird.

Der Kinetograph **Zürcherhof** bringt als Hauptbild ein Kriminaldrama von Gaumont „Der Schatz des Radsha“, das in der Hauptsache in Biarritz spielt und den Raub eines Juwelengkästchens zum Gegenstand hat, das ein indischer Fürst einem englischen Offizier zum Geschenk machte. Die Handlung, die recht dezent durchgeführt ist und billige Sensationen tunlichst vermeidet, ist nicht immer ganz logisch und konsequent durchgeführt. Doch entschädigen für

etwelche Unklarheiten bestreikende Aufnahmen von der Meeresbrandung und ausgezeichnete Interieurzenen. Daneben sieht man u. a. eine gute afrikanische Jagdaufnahme von Pathe.

Das Programm des **Löwenkino** ist fast allzu reichhaltig. Am besten ist wohl der Clairfilm „die lustige Witwe“. Anfänglich glaubte ich Bedenken gegen die Verfilmung von Operetten haben zu müssen, da ja bei diesen die Musik alles, die Handlung wenig bedeutet. Die Art und Weise aber, wie hier das Libretto von Fiers und Caillavet in eine für das Kino geeignete Form gegossen wurde, hat mich angenehm überrascht. Man hat eine allerliebste Komödie vor sich, die brillant gespielt und famos inszeniert ist. Die Gesellschaftsbilder sind von künstlerischem Reiz. Das amerikanische Drama „Flammen des Schicksals“ ist wie alle Stücke dieses Genres, die von jenseits des großen Teichs kommen, reich an spannenden Momenten, man herrndert auch fabelhafte Reitskunst, möchte aber einen strenger geschlossenen dramatischen Aufbau wünschen. Die nordische Komödie „Viel Geschrei und wenig Wolle“, die sehr nett anfängt und eine lustige Idee aufweist, leidet zum Schluß an einer verpackten Pointe, was ein Töhmabohn notwendig macht, das besser unterblieben wäre.

Ueber das im **Centraltheater** zur Aufführung gelangende Ambrosiadrma „Das lebende Ziel“ äußert sich unser K. B.-Mitarbeiter: „Sein großer Reiz besteht in der Lebhaftigkeit, mit der die italienischen Schauspieler sich darin bewegen; sowohl die männliche als die weibliche Hauptfigur sind von einer vortrefflichen Mimik. Das Hauptbild, die Cirkusvorstellung, gehört zu denjenigen Dingen, die niemals ein Theater, auch das größte nicht, den Zuschauern vor Augen führen kann.“

Im **Cinema-Palace** gelangt ein ausgezeichnetes Pathe-Film „Der Nabob“ zur Vorführung. Er ist dem bekannten Roman von Alphonse Daudet nachgebildet und weist eine Fülle fesselnder Szenen auf. Der Vertreter der Titelrolle, Mr. Bernard, zeichnet sich durch scharf pointiertes Spiel aus; auch der Redakteur Möser hat einen geschickten Darsteller gefunden, der für meinen Geschmack vielleicht zu viel gestikuliert. Der Film verlangt da eben mehr Ruhe als die Bühne, auf der Äußerungen eines nervösen Temperaments weniger als Uebertreibung wirken. Das szenische Arrangement des Stückes ist wohl gelungen, sehr lebendig wirken vor allem die Auftritte in den Couloirs der Kammer; eine kluge Idee war es auch, deren Sitzung durch eine Türspalte zu zeigen. Von den übrigen Filmen verdienen ein hübsch koloriertes Idyll aus der Schäferzeit und ein an Handlung nicht gerade übermäßig frankender Amerika-Film von bestechender Naturtreue besondere Erwähnung.

L.



## Liebe im Kino.



Wer noch kein Feind des Kinos war, der muß es jetzt werden. Endlich ist das Haar in der Kinospuppe gefunden